

»Ye are many, they are few«: das »Peterloo-Massaker«

Heuer beging man den 200. Jahrestag der Schlacht von Waterloo. Die Geschichte des siegreichen Herzogs von Wellington ist mit einer hierzulande weniger bekannten, dunklen Episode verbunden – dem »Peterloo-Massaker« 1819. Damals wurde eine **machtvolle** Protestbewegung unterdrückt und ungleiche gesellschaftliche Verhältnisse bis ins Heute zementiert. Thomas Riegler spannt in seinem Beitrag einen Bogen von den Ereignissen 1819 bis zu einem aktuellen Historikerstreit über die »Einzigartigkeit« der angeblich bruchlosen Geschichte Großbritanniens.

Der 16. August 1819 ist ein heißer Sommertag unter wolkenlosen Himmel – in der nordenglischen Industriestadt Manchester versammelt sich die größte politische Demonstration der britischen Geschichte. Schätzungsweise zwischen 60.000 und 80.000 Menschen strömen auf St. Peter's Field, damals ein rund 12.000 Quadratmeter großes unbebautes Gelände, zusammen. Die Stimmung ist festlich, aber diszipliniert. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer tragen ihr bestes Sonntagsgewand. Gegen 13.00 Uhr steht der Auftritt des Redners Henry Hunt bevor – laut zeitgenössischen Berichten drängt sich die Menge so dicht, dass sich die Hüte der Anwesenden zu berühren scheinen. Die Versammlung zu der die Manchester Patriotic Union aufgerufen hatte, stand ganz im Zeichen der Forderung nach Reform der verknöcherten Verhältnisse im Königreich. Doch was so verheißungsvoll begonnen hatte, endete in einer Tragödie.

Magistratsbeamte, die von einem Haus am südöstlichen Rand von St. Peter's Field die Ereignisse beobachteten, waren besorgt, ein Aufstand könnte losbrechen. Sie entschieden, den Redner Hunt und die Führer der Manchester Patriotic Union verhaften zu lassen. Dafür wurde zusätzlich zu den eingesetzten 400 *special constables* Unterstützung seitens des Militärs angefordert, das in den Nebenstraßen bereitstand: 600 Mann des 15. Husarenregiments, mehrere Hundert Infanteristen, eine Artillerieeinheit mit zwei Kanonen und 520 Mann Landwehrkavallerie, darunter die Manchester & Salford Yeomanry. Letztere erreichte der Befehl als erste, und die Einheit setzte sich in Bewegung. In der Cooper Street stieß ein Nachzügler, der seinem Pferd die Sporen gab, einer Mutter den zweijährigen Sohn aus den Armen. Das Kleinkind wurde unter den

Hufen zermalmt und war das erste Todesopfer dieses Tages – und es sollten noch viele weiter folgen.

Einer der Hauptgründe dafür, warum die Situation eskalierte war die Unerfahrenheit der eingesetzten Milizionäre. Die Manchester & Salford Yeomanry war eine bunt zusammengesetzte Truppe von Freizeitsoldaten, die im Zivilleben lokale Geschäftsbesitzer und Händler waren. Nicht umsonst hat ein britischer Historiker von der »business mafia« zu Pferd gesprochen. Viele waren zudem Anhänger der konservativen Tory-Partei und bramten nur so darauf, den Demonstranten eine Abreibung zu verpassen. Alkoholkonsum dürfte dabei ebenso eine Rolle gespielt haben. Jedenfalls versuchten die Kavalleristen mit gezieltem Säbel durch eine enge Gasse, die von den *special constables* gebildet worden war, zur Rednertribüne auf St. Peter's Field vorzudringen. Doch die Menge war zu groß und die Reiter steckten fest.

In dieser Situation begannen sie in Panik auf die Demonstranten einzuschlagen – mit der scharfen Klinge anstatt wie bei *cavalry control* eigentlich üblich mit der flachen Seite. Als dann angeblich Steine geworfen wurden, verlor die Manchester & Salford Yeomanry »jede Beherrschung«. Sie nahmen Hunt und einige andere Anführer fest und sahen es danach auf die Fahnen der Demonstranten ab. Darauf standen Slogans wie »Universal suffrage« (allgemeines Wahlrecht) und »Vote By Ballot« (Abstimmung mit Stimmzettel). Nur eines dieser Banner ist heute noch in der Middleton Public Library zu sehen – darauf steht: »Liberty and Fraternity« (Freiheit und Brüderlichkeit) sowie »Unity and Strength« (Einheit und Stärke). Für die Magistratsbeamten wirkte das Ganze so, als

wären die Kavalleristen attackiert worden. Sie befahlen den Einsatz der restlichen Kräfte, um die Versammlung aufzulösen. Die 15. Husaren und die Cheshire Yeomanry griffen daraufhin von den Seiten an. Aber weil der Hauptausgangspunkt von Infanteristen mit gefälltem Bajonett versperrt war, konnte die Menge nicht schnell genug Platz machen. Erst nach zehn Minuten war St. Peter's Field geräumt. Aber zu welchem Preis: 15 Menschen, darunter viele Frauen und Kinder, waren tot, es gab zwischen 400 und 700 Verwundete. Die Mehrzahl der Verletzungen rührte von den Säbelhieben her. Viele waren von den nervösen Pferden niedergetrampelt oder von den *special constables* verprügelt worden. Als es zu Ende ging, soll ein Polizist den Demonstranten noch nachgebrüllt haben: »This is Waterloo for you!« – als hätten diese eine quasi-militärische Niederlage erlitten wie Napoleon Bonaparte vier Jahre zuvor gegen die britische Armee. Eine Woche später sprach der Radial Manchester Observer deshalb auf der Titelseite vom »Peterloo-Massaker« und prägte damit das Andenken an das Ereignis. Unter den Todesopfern befand sich beispielsweise ein Waterloo-Veteran.

VON WATERLOO ZU »PETERLOO«

Am 18. Juni 2015 jährte sich eben diese entscheidende Schlacht zum 200. Mal – obgleich sich das Interesse vor allem auf den Verlierer Napoleon konzentrierte, wurde in Großbritannien ein Sieger und Nationalhelden Arthur Wellesley, 1. Duke of Wellington erinnert. Weniger bekannt dagegen ist, dass der »Iron Duke« in den Jahren nach Waterloo politisch Karriere machte. 1818 übernahm er ein Amt in der Tory-Regierung unter Lord Liverpool, 1828 wurde er schließlich Premierminister. Auch während dieser Zeit führte Wellington »Krieg« – und zwar gegen die zunehmende »revolutionäre« Bedrohung zuhause. Wellington war ein Champion seiner aristokratischen Klasse und fest davon überzeugt, dass die alte soziale Ordnung auch in Zeiten von Industrialisierung und Verstädterung erhalten werden müsse. Selbst seine eigenen Soldaten, die sich aus den Unterschichten rekrutierten, verachtete er als »Abschaum«, weil sie nach einer Schlacht in Spanien geplündert hätten. Und weil Wellington während seiner Jugendjahre eine Erhebung in Irland miterlebt hatte, verließ ihm zeit lebens nie die Angst und die Abscheu vor Anarchie und Revolution.

EINE REVOLUTIONÄRE SITUATION?

Das britische Königreich schien damals tatsächlich reif für den Umsturz. Das »Peterloo-Massaker« war Kulminationspunkt einer tiefen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Krise. Aufgrund der zahllosen Kriege gegen Napoleon war das Land

1815 praktisch bankrott. Verschlimmert wurde die Situation durch Missernten infolge des verheerenden Ausbruchs des Vulkans Tambora (Indonesien). Die Erträge bei der Weizen-ernte brachen um 31 Prozent ein – ebenso wie die Nachfrage nach Leinen, einem der Haupterzeugungsmittel. Weil das Verteidigungsbudget um 75 Prozent zusammengekürzt wurde, ließen Zehntausende entlassener Soldaten die Masse der Arbeitslosen in den urbanen Zentren zusätzlich anschwellen. Die Regierung verschärfte die Situation noch: Um die Profite der Großgrundbesitzer zu erhalten, wurden Getreideimporte mit Zöllen belastet, was wiederum die Brotpreise hochtrieb (Corn Laws).

Und man schaffte die Einkommensteuer für die reiche Klasse ab und verscrieb der überwiegenden Mehrheit eine strikte Sparpolitik. Kein Wunder also, dass Unruhen ausbrachen – unter anderem im Herrschaftszentrum London. Der Protest bündelte sich in der Forderung nach parlamentarischer Reform: Weil eine kleine Elite von adeligen Großgrundbesitzern nicht nur das Oberhaus, sondern über eine Vielzahl eigentlich unbedeutender Land-Wahlkreise (Rotten Boroughs) auch das Unterhaus kontrollierte, sollten die Ungerechtigkeiten bei der Repräsentation beseitigt werden. Wegen des an Vermögensrechte und Vorrechte gebundenen Wahlrechts waren ohnedies nur etwa 500.000 Männer wahlberechtigt. Trotzdem wurde die Reform-Bewegung mit ihren Epizentren in den wachsenden nordenglischen Industriestädten vom Establishment als Herausforderung wahrgenommen. Die Konfrontation erreichte mit dem »Peterloo-Massaker« ihren Höhepunkt.

»DER MASKENZUG DER ANARCHIE«

Die vielen Opfer und die Tatsache, dass die lokalen Behörden von Innenminister Henry Addington für ihr Vorgehen beloligt wurden, riefen tiefe Empörung hervor. Auch die Offiziere der Landwehrkavallerie erhielten ein Dankschreiben im Namen des Prinzregenten (allerdings wurde die Manchester & Salford Yeomanry 1824 aufgelöst). Die Ereigniskarte gab den Anstoß zur Gründung des *The Manchester Guardian*, heute noch als *The Guardian* eine der wichtigsten Zeitungen des Landes. Percy Bysshe Shelley, einer der bekanntesten Dichter der Romantik, schrieb noch 1819 unter dem Eindruck des Peterloo-Massakers »Der Maskenzug der Anarchie« (*The Masque of Anarchy*) – ein leidenschaftliches Plädoyer für die Freiheit und wahrscheinlich der erste Aufruf zu gewaltlosem Widerstand. Darin heißt es: »Ritt in einem raschen Trab England auf und England ab und zermalmt' die Menge, die be-

tete und nach ihr schrie.« Es schließt mit dem Vers: »Löwen! Schluntern immer noch? Unbestegbar seid ihr doch. Brecht ihr eure Ketten nicht, dann verfällt die Chance schnell. Ihr – ihr zählt – sie zählen nicht!« (im Original lautet die letzte Zeile: »Ye are many, they are few«). Das Gedicht blieb wegen der strengen Zensuraufgaben bis 1832 verboten.

An der unmittelbaren politischen Situation änderte das »Peterloo-Massaker« wenig – die Regierung verschärfte vielmehr die Repression. Ein unausgereiftes Mordkomplott gegen hohe Staatsrepräsentanten lieferte den passenden Vorwand, die Gesetzlage zu verschärfen. Die »Six Acts« stellten Versammlungen für »radikale Reform« als Tatbestand der »verräterischen Verschwörung« unter Strafe. Wellington war in den Nachfolgejahren ein gewichtiger Vertreter dieses Kurses.

1828 schließlich zum Premierminister aufgerückt, stand er für eine erzkonservative Politik und verweigerte die überfällige Währungsreform, was Unruhen provozierte. Wellington selbst wurde in seiner Londoner Residenz von einer wütenden Menge belagert. Die Fenster von Apsley House wurden mit Metallgittern versehen, während der Herzog drinnen am Bett seiner todkranken Frau Kitty wachte. Wellington blieb auch nach dem Tod von König Georg IV. bei seiner kompromisslosen Linie, was 1830 zum Sturz seiner Regierung führte. Der neue Premierminister Earl Grey entwarf sogleich eine »Reform Bill«, deren Beschluss aber von Wellington hintertreiben wurde. Drei Tage nachdem das Oberhaus 1831 die Zustimmung verweigerte, wurde die Hafenstadt Bristol von Ausländern in Brand gesetzt.

DER »EISERNE HERZOG«

Es dauerte ein weiteres Jahr, bis die Verfassungsreform umgesetzt wurde. 56 Wahlkreise wurden aufgelöst, 30 von zwei auf einen Abgeordneten heruntergestuft und 42 neue in den dicht besiedelten Regionen geschaffen (unter anderem bekam Manchester wie 1819 gefordert zwei Abgeordnete, das benachbarte Salford einen). Der Zensus wurde gesenkt, so dass sich die Wählerschaft in England und Wales in etwa verdoppelte, in Schottland mehr als verfünffachte. An der Zusammensetzung des Unterhauses änderte sich freilich wenig. Die eindeutige Mehrheit der Abgeordneten wurde weiterhin von den Großgrundbesitzern gestellt. Das versöhnte selbst den erzkonservativen Wellington mit den Verhältnissen – er wurde kurzzeitig wieder Premierminister, Außenminister und Oberhaus-Führer. Als 1848 Revolutionen die europäischen Hauptstädte erschütterten, organisierte er als

Oberbefehlshaber ein Militärkontingent zum Schutze Londons – mit dem Effekt, dass die Lage ruhig blieb. Das gelang ansonsten nur im Zarenreich. Der »eiserne Herzog« verstarb schließlich 1852 im Alter von 83 Jahren. Seine politische Mission hatte er erfüllt – trotz einer lang zurückreichenden parlamentarischen Tradition blieb die soziale und politische Dominanz der traditionellen Eliten gewahrt. Es sollte bis 1918 dauern, ehe das allgemeine Wahlrecht durchgesetzt wurde – und es dauerte noch bis 1928 bis auch das Frauenwahlrecht hinzukam. Hier erwies sich Großbritannien als absoluter Nachzügler.

EIN BRITISCHER HISTORIKERSTREIT

Mitte Mai 2015 zettelte der Cambridge-Professor David Abulafia einen Historikerstreit an: In einem kurzen Text für »History Today« behauptete er, die Geschichte Großbritanniens wäre homogener und ungebrochener verlaufen als die anderer europäischer Staaten. Die Insel habe sich daher von Europa ab – mit dem Gewohnheitsrecht, mit bis ins 13. Jahrhundert zurückreichenden Parlamentarismus und einer bruchlos beständigen Monarchie. »Dieser Grad an Kontinuität ist beispiellos«, stellte Abulafia fest und verknüpfte dies mit einer politischen Forderung: Die EU möge die Einzigartigkeit des Königreichs respektieren und sich weniger in britische Belange einmischen – was perfekt zur grassierenden Europaskepsis innerhalb konservativer Kreise passte. Diesen offerierte Abulafia eine passende Argumentation dafür, »dass Großbritannien schon immer anders und sehr eigen war und nun in Brüssel zu Recht Maximalforderungen stellen kann«. (»Der Spiegel«)

38 Historiker, darunter Kollegen von Abulafia aus Oxford und Cambridge schlossen sich seiner Sichtweise an. Die Gegen-Initiative »Historians for Britain« scharfte 300 Stimmen hinter sich. Ihr These: Die britische Geschichte sei keineswegs kontinuierlich verlaufen – viel mehr sei etwa der Parlamentarismus aus Revolutionen und Bürgerkrieg hervorgegangen. Die Stabilität, von der Abulafia sprach, habe allenfalls für die höheren Sphären der Gesellschaft existiert, die es schafften, Zusammenhalt und Privilegien zu bewahren. So haben in Großbritannien im Unterschied zu anderen europäischen Staaten überkommene Besitzverhältnisse bis heute Bestand – schließlich war dem Land seit dem Bürgerkrieg (1642 bis 1649) eine vergleichbar einschneidende Umwälzung erspart geblieben. Auch die explosive Lage nach dem »Peterloo-Massaker« hatte wie beschrieben durch moderate Reformen von oben entschärft werden können.

Der Preis dafür ist, dass britische Gesellschaft heute eine der ungleichsten weltweit ist. 2014 besaßen die 1000 reichsten Briten gemeinsam rund 637 Milliarden Euro – und damit doppelt so viel wie noch vor fünf Jahren. Die fünf reichsten Familien haben zusammen mehr Vermögen als die 20 ärmsten Prozent der Bevölkerung. Ähnlich schockierend sind die Zahlen beim Landbesitz: Laut einer Studie von 2011 sind 50 Prozent der Flächen in der Hand von 0,6 Prozent der Bevölkerung – im Wesentlichen einer Gruppe von 1.200 Adligen und deren Verwandten. Der Duke of Buccleuch and Queensbury ist nicht nur der größte Grundherr auf den britischen Inseln, sondern gleich in ganz Europa. Für die Mehrheit der Bevölkerung dagegen sinken Lebensstandard und Realeinkommen seit Jahren – etwa 13 Millionen Menschen leben unter der Armutsgrenze. Verschärft wird die Situation durch die Sparmaßnahmen der Tory-Regierung bei den Sozialleistungen, um die Menschen in Arbeit zu zwingen.

DIE ERINNERUNG BLEIBT WACH

Wegen seiner Symbolik ist das »Peterloo-Massaker« bis heute ein zentraler Referenzpunkt in der modernen Geschichte Großbritanniens geblieben. Am Schauplatz in Manchester wurde 2007 eine Plakette, die an das Ereignis erinnert, umgetextet – und die Verantwortung der Ordnungskräfte klar herausgestrichen: »Am 16. August 1819 wurde eine friedliche Versammlung von 60.000 Demokratiereform-Anhängern – Männer, Frauen und Kinder – von bewaffneter Kavallerie angegriffen, was 15 Todesopfer und über 600 Verletzte forderte.« Außerdem soll bald ein Denkmal auf dem ehemaligen St. Peter's Field, wo sich heute das Radisson Hotel befindet, errichtet werden. Zuletzt kündigte Regisseur Mike Leigh für 2018, kurz vor dem 200. Jahrestag, einen Film über das »Peterloo-Massaker« an, das bislang noch nie im Kino thematisiert wurde. Manchester selbst bleibt eine »auführerische« Stadt – 2013 versammelten sich 50.000 Menschen im Protest gegen die Kürzungen beim nationalen Gesundheitswesen. Und Anfang Oktober 2015 setzte eine Menge von 60.000 ein Zeichen gegen die Austeritätspolitik von Premierminister David Cameron, indem sie die Tory-Partei-Konferenz belagerten. 🗣️

THOMAS RIEGLER
ist Historiker in Wien und Mitglied der Redaktion der ZUKUNFT